

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **30 (1874)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



30. Bd.

1874

Nr. 2.

10. Januar.



Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Am 3. Januar 1874.

Was rasseln die Karossen,
Bespannt mit stolzen Kossen,
Heut durch die Bundesstadt?
Die Kutscher in Livreen
Und ein Paar Staatslakaien,
Das sich gewaschen hat!

Die Weibel im Talare,
Der Vicekanzlerare
Fein wie man nie ihn sah!
Sind's wieder Japanesen,
Wie sie schon hier gewesen,
Ist es der edle Schah,

Die heute ihren theuern
Besuch bei uns erneuern
Zu dieser Winterszeit?
Das wäre ja entsetzlich
Erfreulich und ergötzlich,
Die große Freundlichkeit! —

Es schlug die zwölfte Stunde,
Es tanzte in der Runde
Am Thurm die Muzenschaar;
Da sprang vom Silugwagen
Ein Herr in einem Krage
Und sprach: „Messieurs, bon soir!“

Und weil es ihn thät frieren,
Gieß er sich schnell kutschieren
Dort nach dem Bernerhof.
Wißt ihr, wie man ihn nannte?
Es war der Herr Gesandte
Von dem Versaillerhof.

Im Sacke seiner Hose
Trug er die Schicksalsloose:
Ob so es kommt, ob so?
Wie Menschikoff, der Russe,
Einst nach dem Bosphorusse
Sie trug im Paletot.

„Hältst du es mit den Frommen“, —
Sprach, als sie ihn sah kommen,
Mama Helvetia, —
„Und magst du einen König,
„Das kümmert uns nur wenig,
„Ruffst du auch: Vive le roi!“

„Sei's Chambord, sei's Amale,
„Mir ist es sehr egale,
„Mir ist's so so, la la!
„Dein Wunsch sei dir beschieden,
„Doch mich laß du im Frieden.
„O Schwester Gallia!“

Wie man Festberichte verfassen soll.

Bekenntnisse einer schönen Seele.

(Schluß.)

§ 3. Natürlich darf der Reporter nicht erst in der 12. Stunde, sondern am Abende vorher in der Feststadt (ist es bloß ein Dorf, so nenne es „Festort“) eintreffen. Er benützt diesen Anlaß, alle Festinschriften sorgfältig zu kopieren. Keine darf übergangen, jede geringste Keimerei an einem Spritzen- oder Gemeindepfandhaus muß reproduziert werden mit einigen anerkennenden Worten über den „körnigen Witz“ oder den „vaterländischen Geist“, der in diesen Inschriften athmet („athmet“ ist sehr gut!) Im Vorbeigehen gesagt: die Inschriften sind auch sehr einträglich, wo der Reporter per Zeilen bezahlt wird. — In der Anerkennung für alle Leistungen des Festortes an Geist, Witz, Wein, Festjungfrauen, Schlaggen und dergl. besteht eine der Hauptpflichten eines guten Festberichtschreibers. Ich habe das schon bei meiner ersten Festreise richtig erfaßt und deshalb erhielt ich bald eine solche Popularität, daß jedesmal eine freudige Bewegung entstand, wenn ich mit meinem hellbraunen Zylinder am Festorte auftauchte. Ein frohes Gemurmel ging durch die Reihen, man wies mit den Fingern auf mich und die Komitēherren riefen sich die Hände: „Jetzt gibt es einen famosen Festbericht, der Drepper ist mit seinem carnol angeht.“ Manche hübschekleine Ueberraschung, Flaschenweine, Ehrenuhren, Ehrenbecher u. s. w. wurden mir bei solchen Anlässen zu Theil, wenn die Finanzergebnisse der Festwoche gut waren. Es ist dies ein nicht zu verachtendes Zugemüße.

§ 4. Festjungfrauen kommen in der Schweiz nur selten zur Verwendung, doch spielen sie an gewissen Festen, z. B. der Turner, der Künstler, der Gemeinnütigen u. dgl. eine hervorragende Rolle. Man unterlasse nicht, sein anzudeuten, daß noch keine Feststadt eine solche Vereinigung weiblicher Schönheit — „Damenflor“ — ist der beliebte Ausdruck — vorgeführt habe. Das macht der Feststadt große Freude, um so größer, je weniger das Kompliment verdient ist; die frühern Feststädte fühlen sich nicht beleidigt, weil man in Folge langer Uebung die Tragweite solcher Phrasen, sobald man nicht direkt betheilig ist, richtig zu interpretiren versteht.

§ 5. Eine nicht zu unterschätzende, kaum entbehrliche Redefigur bei Festberichten ist übrigens der unbestimmte Superlativ. Die Dekorationen und Ehrenpforten gehören „zu den geschmackvollsten“, das Fest war „eines der gelungensten“, der Tag „einer der denkwürdigsten“ u. s. w.

§ 6. Höchst wichtig ist auch das Kapitel über die Schätzung der Volksmassen. Handelt es sich um ein Volksfest ohne politischen Charakter, so erwartet Niemand bestimmte Zahlenangaben, sondern man spricht von „Menschengewühl“, von „wogenden“ oder „freudigbewegten Massen“ oder läßt hier den Schiller'schen Spruch (siehe § 1)

einfließen. Handelt es sich aber um ein politisches Fest, eine Volksversammlung, so werden bestimmte Zahlenangaben verlangt. Hier gilt folgendes als Regel: gehört das Blatt, für welches man schreibt, zur Partei, welche die Versammlung zusammenberief, so multipliziert man die ungefähre Zahl mit 5; im entgegen-gesetzten Fall wird mit 5 dividirt. Wenn z. B. ein freisinniges Blatt von höchstens 200 Anwesenden spricht, während ein ultramontanes an der nämlichen Versammlung 5000 gesehen haben will, so kann man überzeugt sein, daß beide Organe geübte, wohlgeschulte Berichtersteller an Ort und Stelle hatten. Selbstverständlich wird das Blatt mit den 20 dieselben „ein zusammengelaufenes angemorbenes Gesindel“ nennen, „wovon $\frac{1}{2}$ Weiber“, und mehrere „Falliten“ darunter entdeckt haben. Das Blatt mit den 5000 findet die Versammlung „durch ihre Haltung und ihr Neußeres imponant“ und hat „die Wägsten und Besten der Nation“ gewahrt. („Wägsten und Besten“ ist sehr gut.) Als Gewährsmann für die Zahlenangabe bediene man sich, begreiflich ohne Namensangabe eines „ältern erfahrenen Offiziers.“

§ 7. Von größter Wichtigkeit ist die Auswahl der epitheta (Beiwörter). „Wacker“ ist in sehr vielen Fällen von bestem Gebrauche, z. B.: die „wackere Blechmusik von A.“, der „wackere Männerchor von B.“, der „wackere Stadtsekretärmeister von C.“ u. s. w. Festreden und Doaste nennt man „schwinghaft“ und „ergreifend“, von „donnerndem Applaus“ gefolgt. In einem guten Berichte darf der „donnernde Applaus“ niemals fehlen. Ebenso muß das „Sittēleben“ nicht verpaßt werden, welches man „reg“ oder „gemüthlich“ nennen kann. Die beliebte Phrase lautet: „Gegen 8 Uhr entwickelte sich ein reges Sittēleben.“ — Komitēmitglieder nennt man „unermüdtlich“ und „umsichtig“, Volksredner „bewährt“ oder „allgemeingeadtet“. Sind sie von vorgemächtigtem Alter, so ist folgende Wendung sehr beliebt: „Jetzt stieg aber unter donnerndem Beifall Papa X auf die Tribüne“ u. s. w.

§ 8. Ließ das Festessen zu wünschen übrig, (was, per parenthesis gesagt, häufig geschieht und wogegen einer meiner tüchtigsten Kollegen, Dr. Bärli, sich mittelst einer mitgenommenen Wurst verasskurirt), so hüte man sich ja eine allzusharfe Kritik auszuüben, man dürfte sonst mit den Häuten des Wirths oder eines besonders kräftigen Komitēmitgliedes unliebame Bekanntschaft machen. Der schärfste Tadel, den ich mir bei ganz ungenießbaren Festessen erlaubte, war etwa folgender: „Man setzte sich zu einem „frugalen“ oder „zwar keineswegs lukullischen, aber durch Heiterkeit gewürzten“ Mahle nieder.“

§ 9. Am Schlusse des Festberichts macht sich ein Kränzchen sehr gut, welches man seinem Quartiergeber windet, indem man seiner feinen Cigarren, seiner guten Betten und seiner hübschen

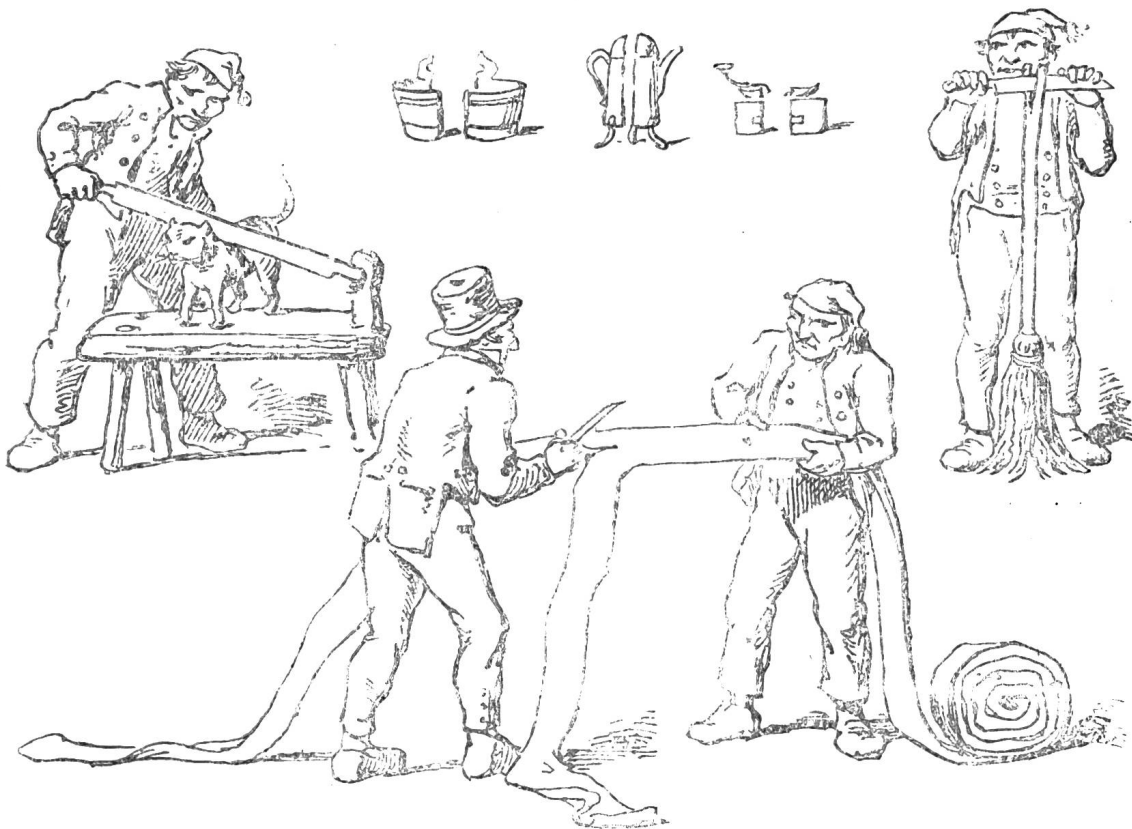
Edchter erwähnt. Der Abschied wird dann noch recht ausführlich geschildert und die „Thränen aus schönen Augen“ und der „landszmännliche Händedruck des Viebdermanns“ ja nicht vergessen. Das Publikum liebt die Erwähnung solcher idyllischen Privaterlebnisse und der Reporter findet auch seine Rechnung dabei.

Mit Hilfe der vorstehenden Bemerkungen und

mit Benützung meiner erwähnten Muster, wird es Jedermann, der einer leidlichen Primärschulbildung sich erfreut, ein Leichtes sein, gelungene Festberichte zu schreiben und sich dadurch ein anständiges Auskommen zu sichern. Jedes Handwerk hat, verständig betrieben, seinen goldenen Boden.

J. J. Dreger,
gew. Zeitungskorrespondent.

Wie die Gebrüder Hans, Christen, Klaus und Röbi Stieregrind den väterlichen Nachlaß theilen.



Hans: I wott de, mi Gott Seel, nid z'churz cho!

Christen, Klaus und Röbi (unisono): U mir de gäng grüß o nid!

Dankhymne der Passagiere der Schw. Westbahn nach ihrer wunderbaren Rettung bei Flamatt.

Motto: Via ferrea helvetica occidentalis regitur
hominum confusione et Dei providentia.

Heil dir, entronnenes,
Wiedergewonnenes,
Eisenbahnschwein!

Nichts Böses dachten wir,
Schrecklich erwachten wir
Dort in Flamatt;

Dem eine Schiene sprang
Und durcheinander klang
Schicksal und Schwein;

Und aus dem Waggou fährt
Plötzlich die Schweineheerd'
Durch das Gefild.

Aber der Mensch bedenkt,
Wie man die Schweine fängt
Bei der Station.

Drauf in dem Restaurant
Tönet der Preisgesang
Ganz, wie zuvor:

Heil dir, entronnenes,
Wieder gewonnenes
Eisenbahnschwein!

Eine zeitgemäße Erfindung.

Jeder, den die Natur mit einem anständigen „Schmöcker“ ausgestattet hat, wird schon öfters im Fall gewesen sein die unangenehme Erfahrung zu machen, sein Bier ungetrunken stehen lassen zu müssen, indem es für einen solchen Ausgestatteten zu den physischen Unmöglichkeiten gehört, das neumodische miserable Dreidecilitreglas, das Gott verdammen möge, an den Mund zu bringen. Diesem Uebelstand ist durch nebenstehende Pumpe auf die sinnreichste Weise abgeholfen. Bestellungen nimmt entgegen, Burkhardt, Spengler, in Guttwil, Kt. Bern.



Feuilleton.

Eine Bierfrage.

In einer der letzten Nummern des „Edinburgh Courant“ lesen wir, daß unter den dortigen Musensohnen die Streitfrage lebhaft verfochten worden sei: „Ob dem Studenten die Klassiker oder die Bierbank von größerem Nutzen? — Bei der Abstimmung ergab sich Stimmengleichheit. Bestimmungsadressen aus Bern, Zürich, Heidelberg und andern deutschen Universitäten seien zahl-

reich eingelangt. Leider ist nicht gesagt, ob für die Klassiker oder für die Anhänger der Bierbank.

Pädagogisches aus dem Zwörbicht.

Exempla sunt odiosa.

Lehrer (stark nach Sylvester riechend, mit blau angelautenen „Dugern“ und blutrünstiger Nase): He du Strohlhagels Seppli, warum häst die hüt nüd gwäsche?

Seppli: Schulmeister, lönd nu eui Schnörre vorschuehne, dann sind er so sauber as ich!

Briefkasten. Nr. 509. Our best wishes also! — a-a-a. Auch nicht übel! Diesen guten Rath dürfte hie und da Einer zu Herzen nehmen. — Bastorier. In 8 Tagen. — B. D. Erhalten! Bei nächster Gelegenheit. — B. in F. Die Skizzen sollen Sie zurück erhalten. — „Bon Oben abe“. Wülste, Heinrich! — Baron von Kameel. Die „Reisemithteilungen“ werden fehlen. Die Daten bezüglich Freischaarenzug und Sonderbündekrieg sind richtig; Heinrich hat nicht 7 Jahre „am B. a'lege“. — F. in G. Schönen Dank. — J. H. in G. Für die meisten unserer Leser unverständlich. — B. in M. Wellen sehen. Heute fehlte es uns an Raum. — G. G. in B. Bon! Soll nächstens kommen!